

## **Der gesellschaftliche Umgang mit der Vielfalt**

In der Entwicklung der Menschheit dominierten über lange Zeiträume hinweg autoritäre, zentralistische (monistische) Gesellschaftsstrukturen, in denen Unterschiede und Vielfalt unterdrückt wurden.

Die Idee gleichberechtigter Vielfalt blitzte in der Philosophie immer mal wieder auf (z. B. in der Antike, im Mittelalter und in der Renaissance). Erst mit der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert fand im Zusammenhang mit individueller Freiheit der Gedanke der Toleranz gegenüber anderen Denkweisen seinen konkreten gesellschaftspolitischen Bezug. Im 19. und 20. Jahrhundert setzen sich derartige Ansätze immer konkreter durch. Vor allem durch die Erfahrungen während des Ersten und Zweiten Weltkriegs mit autokratischen bzw. dann mit katastrophalen totalitären Systemen (Nationalsozialismus und Stalinismus) fanden Pluralismus und Demokratie weltweit immer stärker Beachtung und Umsetzung. Der Pluralismus ist das zentrale Prinzip moderner liberaler Demokratien (Liberal Demokratien, die aber in der Gegenwart derart unter Gegendruck geraten sind (s. S. 59), dass eine rückläufige Entwicklung – zurück zur Einfachheit – eingesetzt hat.

Auf den ersten Blick ist der Pluralismus die erlösende Antwort auf die Schrecken der Zwangsherrschaft einseitiger Weltansichten. Wie das Wort „Plural“ schon zum Ausdruck bringt, geht es um „Mehrzahl“, also um eine Vielzahl von Ansichten im gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Kontext, um unzählige Lebensentwürfe.

Fortan spielen Gleichschaltung und strenge Einseitigkeit keine Rolle mehr. Viele verschiedene, auch widersprüchliche Ansätze werden innerhalb einer Gesellschaft toleriert.

Dem Pluralismus zufolge hat keiner mehr das Recht, einem anderen Menschen Denk- bzw. Verhaltensvorschriften zu machen, solange dessen Haltung nicht die Freiheit und das Wohl jedes Einzelnen und

das Wohl der Gesellschaft als Ganze gefährden bzw. gegen geltendes Recht verstoßen.

Wie aber soll gesellschaftliches Zusammenleben funktionieren, wenn prinzipiell alles möglich ist?

Wenn alles, wenn also auch noch so große Gegensätze gleichberechtigt zutreffen können, ist dann nicht am Ende alles völlig egal?

Bevorzugt man fortan dann immer nur noch genau das, was einem selber den größten Nutzen bringt, vollkommen unabhängig von jedem anderen? Es ist doch alles möglich – oder etwa doch nicht?

Bedeutete das aber nicht die absolute Anarchie, also einen gesetzlosen Zustand, in dem jeder macht, was er will?

Wie aber soll dann eine Gesellschaft überhaupt noch funktionieren können? Wer bestimmt im Pluralismus letztendlich, was in einer Gesellschaft laufen darf und was nicht, was als richtig und was als falsch gilt?

Diese Fragen machen deutlich, dass der Pluralismus zwar auf der einen Seite natürlich die absolut unverzichtbare Antwort auf jede Form von totalitaristischer Anwendung des Homo sapiens ist, auf der anderen Seite aber als alleiniges Prinzip – ohne eine kluge Einbettung in einen klugen gesellschaftlichen Kontext – (zurecht) zum Scheitern verurteilt ist.

Genau das definiert die Bruchstelle, an der nahezu alle Pluralismuskritiker bzw. Pluralismus-Verweigerer ansetzen.

Zurecht? Natürlich nicht! Denn da fehlt noch so einiges, ohne das Pluralismus weder sinnvoll gedacht noch gelebt werden kann.

Sind an einem Fahrzeug die Räder noch nicht montiert, kann es nicht fahren und ist streng genommen auch (noch) kein Fahrzeug. Dieses Manko aber grundsätzlich dem Produkt zuzuschreiben, offenbart in Wirklichkeit das starke denkerische Defizit der Kritiker.

Der konstruktive und befriedende Umgang mit Vielfalt und Pluralismus will rechtsstaatlich geregelt und geschützt, gesellschaftlich erörtert und persönlich verstanden und angewandt werden.

### **Definition laut Politlexikon** (bpb.de)

*»Pluralismus ist ein zentrales Leitbild moderner Demokratien, deren Politische Ordnung und Legitimität ausdrücklich auf der Anerkennung und dem Respekt vor den vielfältigen individuellen Meinungen, Überzeugungen, Interessen, Zielen und Hoffnungen beruhen. Keine (politische, religiöse o. ä.) Instanz darf in der Lage sein, (allen) anderen ihre Überzeugung etc. aufzuzwingen, d. h. die prinzipielle Offenheit pluralistischer Demokratien zu gefährden. Grundlage des politischen und sozialen Zusammenlebens fortschrittlicher Gesellschaften ist daher das pluralistische Prinzip der Vielfalt (nicht das der undemokratischen Einfalt).«*

### **Definition laut Demokratiebeschreibung** (lpb-bw.de)

*»Unter Pluralismus versteht man, dass in einer Demokratie viele verschiedene politische, zivilgesellschaftliche, wirtschaftliche oder religiöse Interessengruppen miteinander konkurrieren dürfen und dies auch gewünscht ist. Wesentliche Elemente des Pluralismus sind auch Parteien, Medien und Verbände. [Anmerkung: auch Religionsgemeinschaften, Gewerkschaften, NGOs, div. Vereine etc.]*

*Damit die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Interessen friedlich abläuft, müssen alle, die am Meinungsbildungsprozess beteiligt sind, das demokratische Mehrheitsprinzip sowie die rechtsstaatlichen Verfahrensregeln wie sie in Grundgesetz, Gesetzen und Vorschriften bestimmt sind, akzeptieren.«*

Nach der Pluralismus-Theorie wünscht man sich derart viele unterschiedliche gesellschaftliche Gruppierungen und Institutionen, dass am Ende jede „Seite“ auch eine „Gegenseite“, jede „Gruppe“ auch eine „Gegengruppe“, jedes „Gewicht“ auch ein „Gegengewicht“ erhält, die sich alle gleichberechtigt im Wettstreit um größtmöglichen Einfluss befinden. Am Ende soll eine bestmögliche Ausgeglichenheit der ganz verschiedenen Ansätze vorherrschen. (s. auch S. 10)

Es ist also nicht der Pluralismus selber, der in irgendeiner Form zur Klärung der anstehenden Fragen beiträgt, sondern es sind die in einer Demokratie akzeptierten Vertreter der ganz unterschiedlichen Richtungen. Es ist also quasi die Vielfalt selber, die sich innerhalb der Grenzen des demokratischen Rechtsstaates regulieren bzw. kontrollieren soll.

Dieses nicht nur gefühlt sehr fragile Ausgleichsprinzip für die Verwirklichung von Pluralismus verfügt in der gesellschaftlichen Wirklichkeit über so manche Schwachstellen.

In den Zeiten der so genannten „Mediendemokratie“ entscheidet der mediale Einfluss den eine bestimmte Richtung hat. Das hat mit sehr viel Geld zu tun. Wer sich die (ständige) Präsenz in der Berichterstattung erkaufen kann, erhält meist auch die größte öffentliche Wahrnehmung. Zuspruch erhält dann das Best-Präsentierte, was häufig mehr Schein als Sein ist – nicht nur in Bezug auf Produkte, sondern auch auf Ideen aller Art.

**Anmerkung:** Es ist eine gefährliche Illusion, dass Mediendemokratie als positive Errungenschaft angesehen wird. Es ist längst an der Zeit diesbezüglich wirkungsvolle „Gegenmaßnahmen“ einzuleiten.

Die Mailänder müssen schon sehr „überzeugt“ sein, wenn sie ihren Flughafen nach dem 2022 verstorbenen Silvio Berlusconi benennen, »Der Bau- und Medienunternehmer wurde 1936 in Mailand geboren. In den 1990er-Jahren gründete er seine eigene Partei Forza Italia und wechselte in die Politik. Trotz einer Serie von Affären und Skandalen war der Rechtspopulist viermal Ministerpräsident, zuletzt bis 2011. Danach wurde er unter anderem wegen Steuerhinterziehung verurteilt, es gab Dutzende Strafverfahren gegen ihn.« (tagesschau.de, 6.7.2024)

Lobbyismus – frei nach Duden: der ständige Versuch der Beeinflussung von Abgeordneten oder anderer Vertreter offizieller Stellen durch entsprechende Interessengruppen – ist im Parlamentarismus geradezu eine Selbstverständlichkeit. Der Nutzen soll nicht negiert werden, der Schaden aber wird immer noch viel zu wenig beachtet.

Das sind nur zwei Punkte, die das Prinzip ausgeglichener Vielfalt unterwandern. Es gibt sehr viele mehr.

Den unverzichtbaren rechtsstaatlichen Rahmen für den komplexen Prozess von Gegengewicht und Ausgeglichenheit bieten heutzutage liberale Demokratien, die im nächsten Kapitel erörtert werden.

Bei der Vielfalt der heutigen essenziellen Herausforderungen braucht es allerdings einen weiteren unentbehrlichen Entwicklungsschritt, damit der Segen der Vielfalt vollumfänglich zur Geltung kommen kann: Es braucht die Überwindung jedweder unangemessener (übertriebener) Egofixierung hin zu uneigennütziger Konzentration auf das Wesentliche. Jeder gibt sein Bestes, damit das Beste realisiert wird.

Die vorherrschende Denkweise der Menschen – das (ausschließende) Entweder-oder-Denken – kann dem längst nicht mehr genügen. Das selbstverständlich nicht unbekanntes Sowohl-als-auch-Denken bedarf aber einer gehörigen Aufwertung. Gebraucht wird der Mut zum Widerspruch, die Fähigkeit Widersprüche nicht länger als sich gegenseitig ausschließende, sondern als sich gegenseitig ergänzende zu verstehen. Solch komplementäres (gegensatzergänzendes) Denken ist der Schlüssel zu einem freudvollen und erfolgreichen Umgang mit der Vielfalt. Im weiteren Verlauf dieses Buches werden diese Thematiken vertieft.

**► Gelingender Pluralismus ist eine unverzichtbare Bereicherung für das konstruktive Miteinander der Menschen – weit entfernt von jedweder Einfalt.**

Pluralismus bedarf der Erklärung. Angst vor der Vielfalt kann genommen, Ablehnung aus Unwissenheit kann vermieden werden.

**► Einfalt spricht gegen die Einfältigen, nicht gegen die Vielfalt.**